

## **Pfauenglück, Schiffbauglück**

*28. Juni 2025, Schauspielhaus, Pfauen*

Theater ist eine Heimat. Oder genauer gesagt: Theater kann Heimat werden. Manchmal ist es eine Heimat auf Zeit, für die Dauer einer Intendanz.

Uli Khuons Zürcher Amtszeit endet jetzt. Eine große Intendanz. So groß wie kurz. So kurz wie großartig.

Da spielte der sechste Sinn mit auch der leitenden Dramaturgen Anika Steinhoff, David Heiligers mit ihrem Team, dem Gespür für Autoren, Autorinnen.

Da war in so mancher Regie Sensibilität, Wucht, Poesie: zuletzt wieder in der Inszenierung des vermissten René Polesch, dessen »Liebe, einfach außerirdisch« die Saison beschloss.

Ebenso sehr bestach das Bündel von Talenten im Ensemble, das sich buchstäblich zum Ensemble fügte, ein gemeinsames Ganzes (in meiner Muttersprache bedeutet *ensemble*, dieses Adverb, nichts anderes als »zusammen«).

Da wirkten Technik, Betrieb, Kommunikation, alle, auf allen Spielböden.

Und ich glaube, die Offenheit von Jung und Alt im Publikum wuchs an der Offenheit der Intendanz. Man war auf Wellenlänge. Plötzlich entfaltete sich eine Publikumswelle, die bald die Arbeit am Schauspielhaus beflügelte.

Das war das Elixier einer unversehens phänomenalen Spielzeit.

Mehr und mehr Zeitgenossen fühlten sich zu Hause im Schauspielhaus, unter dem Bogen einer ungewöhnlichen, in schönster Hinsicht außergewöhnlichen Saison. Sie haben Theaterheimat gefunden, Pfauenglück, Schiffbauglück.

Eine gewagte Kunst ist das Schauspiel: Von Intendanz zu Intendanz, von Spielzeit zu Spielzeit, Premiere zu Premiere, Aufführung zu Aufführung, von Abend zu Matinee kann Theater aufs Neue gelingen oder misslingen.

Doch mit einer Intendanz und Dramaturgie, deren Programm nichts Programmatisches hochhielt, wohl aber eine Grundstimmung zu evozieren vermochte, stellte sich auf Antrieb Grundvertrauen ein.

Khuon der Menschenkenner ist ein Ermöglicher: ein Gastgeber der Bühnenlust sowohl bei denen, die auf der Bühne stehen, als bei den vielen, die zur Bühne blicken.

Die Theatermacht liege im Erleben, weiß Khuon. Nur solches Erleben und sinnliches Erfahren vermittele Reflexion, Anstöße, reale Utopien, die man nach der Aufführung im Foyer dann gleich mit Anderen teilt.

Denn Theater – das war der unsichtbare rote Faden der Saison – ist eben auch Wunsch nach Gemeinschaft.

Das haben Intendanz und Dramaturgie erfasst und gelebt – so wie sie Zürichs Sehnsucht nach Zusammenfinden, nach Austausch jenseits üblicher Kampf- und Kulturkampfmuster erspürt haben. »Was man will, liegt viel verborgener, als man glaubt«, sagte mir einmal Uli Khuon.

So haben er, der hoch präsente Zuhörer, und sein Team den richtigen Ton gesetzt, mit bewusstem und selbstbewusstem Understatement, in verblüffender Balance der Stimmlagen: nämlich mit ganz persönlicher Schwingung, ureigenem Profil – zugleich nicht ohne Kontinuität zur Arbeit ihrer Vorgänger und nicht ohne Öffnung zu den Plänen ihrer Nachfolger, denen wir ein großes Toi toi toi sagen! Ja, in solcher Haltung lag im übertragenen Sinn wie im Wortsinn Distinktion: Souveränität in der Unterscheidung.

Die Khuon-Saison – sie wird in die 125jährige Geschichte des Pfauens (und die 100jährige Geschichte des Schauspielhauses) eingehen als eine prägende Zeit. Diesem Kapitel darf ich gewiss den Titel geben: »Theater als Heimat«.

Folgerichtig gestatte ich mir die Hoffnung, Zürich wiederum sei Euch ein bisschen zur zweiten, dritten Heimat geworden. Rundum werdet Ihr begrüßt mit offenen Armen, sobald Ihr mal wieder an der Limmat weilt.

Die hier versammelten Freundinnen und Freunde des Hauses und überhaupt viele Zürcherinnen und Zürcher bleiben Euch verbunden, zu herzlichstem Dank verpflichtet.

Und so wie ich mich vor dem Ensemble verneige, das auseinander geht, so werde ich Uli, Anika, David *et les autres* vermissen. Der Dreiklang, Nein der Vierklang heute Abend lautet: Respekt, Dank, Verbundenheit – und Applaus.

*Roger de Weck*